

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Babylon
Autor: Hardung, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mir, sie wird uns wie eine süße Frucht in den Schoß fallen, wenn wir ihr eine stille Reisezeit gewähren. Weißt du auch, wie der Sonnenschein heißt, der ihr am schönsten zugut kommt? Das Vertrauen! Das meinige zu dir ist unerschütterlich, und für die häßliche übernächtige Phantasie, die mich diesen Morgen bestieß, bitt' ich dich um Verzeihung. Laß dir unsere Trennung ein Zeichen sein, wie fest ich auf dich hau... und vertraue auch wieder mir...“

„Ich will es noch einmal versuchen, Bert,“ sagte Anna nach einer Weile. „Habe ich die letzte Nacht überlebt und ertragen, so werde ich wohl auch die nächste

und übernächste überstehen. Dann wird es vielleicht ruhiger werden in mir, und, will Gott, wird dein Wort wahr, und ich finde wieder das Vertrauen, ohne das ich nicht leben kann...“ Und während zwei große helle Tränen aus ihren verweinten Augen perlten, setzte sie mit leis schluchzender Stimme hinzu:

„Für deine guten Worte dank' ich dir noch, sie haben mir wohl getan. Möge dir deine Reise zu Glück und Segen gereichen!“

„Sie wird es, und nicht minder auch dir, ich zweifle nicht daran!“ setzte Adalbert hinzu. (Fortsetzung folgt).

Babylon.

Von Victor Hardung, St. Gallen.

Nachdruck verboten.

Er saß auf einem goldenen Thron
Und war ein König in Babylon,
Hatte sieben milchweiße Elefanten im Stall,
Im Garten einen silbernen Wasserfall,
Im Harem blonde und braune Leiber,
Einen buckligen Narren als Zeitvertreiber,
Viele Räte für des Landes Wohl,
Für Steuern, Odalischen und Alkohol,
Einen Leibhaken auch mit biederem Bütteln,
Treue Untertanen, nicht umzurütteln,
Und Kammern, von Schähen vollgepreßt,
Einen Hofstaat, vorn und hinten betreßt,
Erlesene Köche in weißer Seide —
Und dennoch war ihm die Welt zu Leide.
Ihm dienten die Besten, ihm dienten die Edeln;
Ein Wald von Sklaven mit Pfauenwedeln
Beschattete bang des Königs Ruh —
Den aber drückte der weichste Schuh,
Und seine überempfindsame Nase,
Die roch die Hefe in jedem Glase.
Keine Stunde dünkte ihn glücklich genug —
Sie ging — und ihre Flucht war Betrug,
Sie ging — er kannt sie nicht hemmen und halten,
Sie ging — und in ihres Mantels Falten
Trug ihm jede ein Stücklein Leben zur Ruh —
Stieß ihn näher und näher dem Ende zu.
Und über so grimmem Wechselspiel
Sah der König sich schon am letzten Ziel
Und brütete, salbte die bangen Glieder
Und proßte, prahste und wütete wieder,
Ließ seinen Leibarzt von Elefanten zertreten,
Die Bonzen in allen Tempeln hetzen,
Den Baal mit wunden Knien verehren —
Und kannt doch seinen Nerven nicht wehren.
Gab's Stunden einmal und rumorten sie nicht,
Dann umstrahlte den König der Gnade Licht;
Dann kannt er durch Küche und Keller streifen,
Dem kleinsten Jöflein die Backen kneifen
Und auch den schmutzigsten Winkelschenken
Mit dem Orden vom weißen Raben bedenken.
Was an so glücklichen Tagen der König geschwätz,
Ward nächtens in eherne Tafeln geäht
Und morgens, zum Wohl dem gemeinen Wesen,
Auf allen Märkten im Lande verlesen.
Und glaubte wer nicht an die hohe Sendung

Und die allerhöchst eingeborene Vollendung,
Den ließ er mit eisernen Eggen strählen,
Ließ er rädern, hängen, vierteilen, pfählen —
Und saß auf einem goldenen Thron
Und war ein König in Babylon.

So ging eine Reihe von langen Tagen,
Und karger ward des Königs Behagen;
Kein Fasanenbüglein kannt er mehr kaum,
Und die Trüffeln wurden so schwer zu verdaun,
Und hatte seine Kehle am Abend gezecht,
War das morgens seiner galligen Leber nicht recht,
Und Gichter, Reizzen und Zipperlein,
Die rüttelten an dem Königsgebein.
Zu trösten vermochte niemand nicht:
Kein Hofpoet mit geschlecktem Gedicht,
Keine Ballerina, nackt bis zum Kragen;
Längst lag der höckrige Hofnarr erschlagen
Von des Königs allerhöchsteigener Hand —
Die Glut für den Harem war ausgebrannt,
Und Foltern und Fraßen blieben nicht neu —
Die Welt war wacklig, ohne Glauben und Treu.
Da fühlte der König sein nahes End
Und machte ein feierlich Testament:
Um Freiheit zu schaffen dieser Erden,
Müssen geköpft alle Sklaven werden;
Kein Mangel mehr dürfe herrschen im Lande,
Keine Not, kein Elend, kein Jammer, keine Schande;
Wer bettle und klage, der sei am Leibe
Zu strafen, daß nichts lebendig dran bleibe;
Wer schamlos in Lumpen komme geschnäuft,
Der sei im tiefsten Tümpel versäuft,
Und wer unruhig die Ordnung störe,
Aufrührerisch seine Nächsten betöre,
Dass sie vergessen für Hader und Streit
Das wahre Glück der Genügsamkeit,
Dem sei der Schreihals mit einem Pfropfen
Von sieben Schuh fetter Erde zu stopfen.
So sorgte der König für seines Landes
Und für das Wohl seines hohen Standes
Und kehrte der schnöden Welt den Rücken,
Der Welt, die keinen König beglücken
Und Pöbel nur zu freuen vermag,
An einem gesegneten Maientag.
Er ward gebettet auf purpurne Bahre,
Und die Derwische rauften sich heulend die Haare

Und heulten vorauf dem strohenden Zug,
 Da man den König zu Grabe trug
 Und dies mit der schwersten Platte deckte,
 Für welche die Inschrift er selber einst heckte:
 Auf ewig bleib dieses Grab geschlossen,
 Wo ein Weiser ruht, vom Leben verdrossen,
 Der Bitternis für alle Liebe trank
 Und verdorrte an seines Volkes Dank.
 Und wird man ihn gleich dereinst erkennen
 Und sehnsvoll seinen Namen nennen —
 Nichts will er mehr wissen von den Zeiten!
 So befiehlt ein König den Ewigkeiten. —
 In die Grube hinein seufzten gar fläßliche Lieder,
 Viele Tränen trockneten draußen wieder,
 Und das Leidgeleite von stolzen Rittern
 Und edelgeborenen Leichenbittern,
 Das setzte sich würdig zum Trauermahl.
 Und ehe zu Ende das Bacchanal,
 Im Grabe der König kalt geworden,
 Da mußten die Prätendenten sich morden —
 Da blieb keine Zeit, von gestern den Trümmern
 Und gestorbenen Königen nachzükümmern.
 Die Jahre brachten Sonne und Regen
 Und Blüte und Frucht und Unheil und Segen;
 Ein neues Geschlecht, das drängte nach oben —
 Die Grabesplatte blieb ungehoben.
 Das Gold nur war von der Inschrift geslossen:
 Auf ewig bleib dieses Grab geschlossen . . .
 Und vermoost war die Weisung an Enkel und Zeiten:
 So befiehlt ein König den Ewigkeiten.
 Kaum einer, der diese Inschrift fand;
 Denn draußen lag Leben und blühendes Land,
 Denn draußen, da pulsste das heiße Blut
 Von Jugend und Liebe und Sehnsucht und Wut,
 Von Jubel und Jammer und Hoffnung und Not —
 Und die toten Könige waren tot.
 Und in einer Nacht voll Frühling und Drang
 Ein Reislein aus einer Fuge sprang;
 Ein Körnlein, von einem Vogel verloren,
 Das hatte den kargen Keim geboren,
 Und Wurzeln bohrten sich nadelfein
 Und hingen ein Netzwerk in das Gestein
 Und schwollen vom Tau und sprengten die Wände
 Und suchten und saugten und fanden kein Ende
 Und drängten die Schosse nach unten und oben
 Und schwollen zu Stamm und Pfahl und hoben
 Die Platte von ihrer ewigen Gruft —
 Der Grabesdämmer trank jungen Duft,
 Die Asche stieg in die Sonne und schneite
 Blutfunkelnde Tropfen in alle Weite —
 Und saß auf einem goldenen Thron
 Und war ein König in Babylon.
 Die Zeit warf Rosen über die Lände,
 Und Babylons Mauern lagen im Sande.
 Eine heiße Wüste war weit die Ferne,
 Ein Baum nur hing über einer Cysterne,
 Und Wurzeln, grob wie Drachengebein,
 Umklammerten einen morschen Stein,
 Von Runen durchgeschlängt und Rissen und Rinnen
 Und Furchen für lüstern lauernde Spinnen.

Weither die Jüge der Karawanen,
 Barfüßige Pilger mit heiligen Fahnen,
 Zerlumpte Bettler, goldstrohende Knechte
 Des Krieges, Räuber, Schelme, Gerechte —
 Vom heißen Wege alle die Matten,
 Sie rasteten dort in Kühle und Schatten.
 Und abends lagerten sich die Scharen
 Hinter der Mauer von Dromedaren
 Und lauschten beim Leuchten der ewigen Sterne
 Dem Märchenerzähler und sannen der Ferne
 Und sannen der fernen, goldenen Zeit
 Des Friedens und der Gerechtigkeit.
 Gebrochene Mauern stiegen empor,
 Im Erze dröhnte weithin das Tor,
 Die Brücke zitterte unter dem Zug,
 Der einen gewaltigen König trug.
 Die sieben Elefanten mit silbernem Rüssel,
 Die Paukenschläger mit goldener Schüssel,
 Im Burnus die weißen Lanzenreiter
 Und tanzende Derwische — fromm und heiter
 Erhaben des Königs Angesicht —
 Das zog vorüber im Mondenlicht
 Und zog in die bleiche Finstern und schwand
 Ohne Spur im flimmernden Wüstenland.
 Hyänen heulten, ein Löwe brüllte —
 Die Sehnsucht allen die Seele füllte
 Nach den Tagen, da durch der Stunden Zug
 Ein Gerechter die Last der Krone trug.
 Sie ließen vom Märchen das Herz sich laben:
 Er sei nicht gestorben und sei nicht begraben,
 Schlafe tief nur in eines Berges Bauch
 Und die sieben milchweißen Elefanten auch.
 Und alle werden mit Pauken und Dromedaren
 Diese schnöde Welt aufs neue betreten,
 Und alle werden sie wiederkommen,
 Zähl man im Lande nur einen Frommen,
 Nur einen, der seiner Selbstsucht Gelüst
 Zum Wohle des Nächsten zu zähmen wüst.
 Dann werde sie wiederkommen, die Zeit,
 Nach des Herzens Hoffnung die Herrlichkeit,
 Wo Lamm und Tiger von einem Rasen
 Unter Rosen im Reiche des Rechtes grasen,
 Wo die Freiheit herrscht im heiligen Reich,
 Wo König und Knecht einander gleich
 Und der eine nur wird vom andern erhoben,
 Durch die gute Wahl den Wähler zu loben,
 Wo das Leben, von demantten Mauern und Toren
 Umschirmt ruht für jeden, der vom Weibe geboren,
 Keine Not und kein Neid einen Keim verkümmern
 Kein Haß und kein Hohn eine Hoffnung zertrümmern,
 Und die felige Fülle des Tages, der sinkt,
 In reicherer Fülle des neuen ertrinkt.
 Der Märchenspender strich sich den Bart.
 Seine Hörer vergaßen die Gegenwart,
 Vergaßen, daß die eigene Seele
 Dem wartenden Werke der Läuterung fehle,
 Und seufzten um die gute, die alte Zeit,
 So weit schon gegangen und geh noch so weit —
 Und saß auf einem goldenen Thron
 Und war ein König in Babylon.